

# Kaukasische Post

Ercheint 2mal wöchentlich  
am Donnerstag und am Sonntag.

Offise d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirovstr.  
Kirovskaja, 27, neben der deutschen Botschaft.  
- Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen)  
von 11-1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Bezugspreis: 30 Mk. für 1 Mt. Auswärtig:  
die 3-mal gewaltene Kleinzeile auf der ersten  
Seite 1 R., auf der 4. Seite 3 R.

Nr. 31.

Sonntag, den 18. April 1920.

12. Jahrgang.

Der Aufsichtsrat der **Europäisch-Kaukasischen Handelsbank** in Tiflis teilt hierdurch zur Kenntnisnahme der Aktionäre mit, dass die auf den 14. April l. J. anberaumte **ordentliche Generalversammlung** gemäß § 67 auf den **30. April l. J.** vertagt worden ist. Diese Versammlung ist in jedem Falle **beschlussfähig**. Die Tagesordnung bleibt unverändert.

## Zur politischen Lage

Von der **Raspistrotte** haben 12 Kriegsschiffe, darunter „**Krieger**“ und „**Orizon**“, in der Nacht auf den 7. d. Mts. die Anker gelichtet und unbekannt wohin abgedampft, nachdem sie es abgelehnt hatten, abzurufen und sich der oberbeidjanschen Regierung zu übergeben. Sie befanden sich seit dem 5. 4. auf der Meere von Batu, waren aber bereits am Abend des 6. 4. ausgefahren, um vorübergehend hinter der Insel Nargen Stellung zu nehmen. Einige glauben, das sie nach Emsel unterwegs seien, andere, das Astrachan oder Krasnowodsk ihnen Zuflucht gewähren werde, was natürlich eine diesbezügliche Verbindung mit den Bolschewiki voraussetzen ließe. 7 Dampfer sollen noch bei Nargen zurückgeblieben sein. Die armenische Zeitung „**Nor Nischatanor**“ berichtet hierzu, das der Chef der **Raspistrotte** Admiral **Siergiejew** und der Befehlshaber der Landtruppen („**Freiw. Armeer**“) **General** **Traganlo** der oberbeidjanschen Regierung angeboten hätten, Batu zu verteidigen falls mit den zu ihrer Verfügung stehenden Streitkräften zu verteidigen, mit der Bedingung, das neben der oberbeidjanschen Flotte die russische **Andreas-Flotte** geholt würde, doch hätten die oberbeidjanschen Diplomaten dieses Anerbieten aus entschiedenem Abgelehnt und die bedingungslose Übergabe verlangt, wobei auf den Schiffen nur die oberbeidjansche Flotte ausgezogen werden sollte. **Siergiejew** und **Traganlo** hätten darauf allerdings kein verjammelten Seelen, einschließlich der Offiziere, vorgezogen, auf die Forderung der adj. Regierung einzugehen, d. h. sich bedingungslos anzuflehen, aber eine glatte Absage erhalten, und seien wiederum als vom Augenblick dieser „**Sichmachollen**“ **Sammlung**“ abgesehen und für Vertreter am russischen Volk erklärt worden. Beide hätten darauf die **Flotille** und bald auch **Batu** verlassen; der eine sei nach **Pot**, der andere nach **Tiflis** abgereist. Indessen hätte die **Flotille** den einmütigen Beschluß gefaßt, **Aberbeidjan** den Händen zu lehren und sich den **Bolschewiki** anzuschließen. Als äußerer Beweis hierfür gelte der Umstand, das über den Kriegsschiffen die rote Fahne erschienen sei, sowie das Radiotelegramm, welches das Kommando der **Flotille**, **Kapitän** **1. Ranges** **Soandis**, den **astrachanischen** **Bolschewiki** gelangt habe, in dem klipp und klar gesagt sei, das die **Flotille** sich ihnen zur Verfügung stelle, und zwar in Erwartung eines Befehls, durch den sie ermächtigt würde, unverzüglich **Batu** einzunehmen! — Angesichts dieses wichtigen Vorgangs erscheint die Aufregung, die sich eines beträchtlichen Teiles der Einwohnerschaft von **Batu** bemächtigt hat, begreiflich, namentlich weil auch die Arbeiter in der Stadt und deren Vorsteher, hestänzlich meist verkappte **Bolschewiki**, die Neigung, mit den **Genümmungsgenossen** jenseits der Grenzen des Landes und nun gar auf hoher See gemeinschaftliche Sache zu machen, d. h. an der **Republik** **Aberbeidjan** **Beralt** zu üben, kaum noch zu bemerken inlande sind, seitdem die Regierung ihnen in Folge des unlängst aufgedeckten Planes, einen Aufstand zu be-

weckstelligen, auf die Finger sieht und durch mehrfache Verhaftungen seinerzeit bewiesen hat, das sie mit **Repressalien** (**Vergeltungen**, **Gegenmaßregeln**) nicht nur zu drohen, sondern auch empfindlich zu treffen weiß. Diese **Verächtigung** hinsichtlich der **Arbeiterchaft** gilt insbesondere den russischen Elementen in ihr, die in den **Bolschewiki** nicht bloß **Genümmungsgenossen**, sondern zugleich **Stammesgenossen** erklären, die bewiesen seien, die russische **Partei** in **Transkaukasien** wiederberzufstellen. Aber nicht um die russischen Arbeiter erwecken bei der Mehrzahl der **batu**er Bürger, die ja hauptsächlich aus **adj. Tataren** besteht, ernste Besorgnis; auch die übrige hier (in **Batu**) ansässige russische Bevölkerung sieht ihr wenig Vertrauen ein, da jener ein Übergang von **Denkmal**, zu dem sie bis dahin meist gehalten hat, auf die Seite **Lenins** wegen derselben nationalen **Opinion**, die wir oben getreift haben, keine **Geisteskräfte** verursachen würde. Dazu kommt dann noch die **Panislamitische**, den größten Teil der **adj. Tataren**, darunter selbstverständlich auch die in **Batu** ansässigen **Bekennner** des **Islam**, in ihren **Bann** ziehende religiöse **Bewegung**, die eines gewissen politischen Einflusses (Ausrichtung eines alle **Mohammedaner** umfassenden **Weltreiches**) nicht entbehrt. Eine **Bewegung**, die, weil sie doch von der russischen **Sowjet-Regierung** unterdrückt, mehr als das — direkt gefördert wird, der breiten (**mohammedanischen**) **Major** der **batu**er **Bewohner** die Sinne vernebelt, sodas sie nicht genau weiß, was sie eigentlich wünschen soll: das die **Bolschewiki** **Batu** besetzen, oder das sie, wie die Regierung sich beschloßen zu haben scheint, nicht in die Hände der **Republik** gelassen würden. — Ja, die Regierung! **Geisteskräfte**, des **Ministers** für auswärtige **Angelegenheiten** der **Republik** (**Georgien**, **neuliche** **Aufweisung** bei ihr wird wohl nicht grundlos gemacht worden sein! Es regte immerhin die **Notwendigkeit** vorgelegen haben, der **Kollegin** im **Naphta**-**Eldorado** den **Naden** zu steifen. Und wenn ihr wirklich genügt worden ist, wie von **gläubwürdiger** Seite aus **Batu** **littler** **Blättern** („**Strufa**“ u. a.) mitgeteilt wird, so kann man sich im Interesse einer nachdrücklicheren **Zurückweisung** der **Ansprüche** **Moktans** auf **Band** und **Leute** dieses des **kaufalischen** **Gebirgswalds** darüber nur freuen, denn ob der „**rosafarbige**“ **Schimmer**, den gewisse **Herrschaften** nicht ohne bestimmte **Abicht** dem **Haup** des russischen **Bolschewismus**, **Lenin**, selbst und seiner ganzen Regierung andichten, mit der russischen **Wirksamkeit** auch nur im entferntesten sich beßt, darüber geben die Meinungen so weit auseinander, das jedermann guttut, seine unklare Vorstellung von dem **Paradies**, das der russische „**Kommunismus**“ uns armen **Erbeubunden** verheißt, erst gründlich zu unteruchen, ehe er ihre **Verwirklichung** herbeisehnt, geschweige denn gar durch seine **Mithilfe** zu beschleunigen vermag. — Ein **Glück** ist es bei all dem **Unklug**, das dem **batu**er Bürger in nächster Zeit die **Selbstfreudigkeit** zu berechnen droht, das er, wenigstens soweit er **moslemisch** fällt und denkt, über all der **Erregung** wegen des „**seimtidischen** **Angriffs** **armenischen** **Banden**“ auf **Schwiz** und andere **Ortschaften** im ehemaligen **Chanat** **Karabagh** und der **Vergerwaltung** der **mohammedanischen** **Bevölkerung**“ nicht nur im **Karier** **Gebiet**, sondern auch in Teilen der eigentlichen **Republik** **Armenien** (**Nachtschewan**, **Scharur**-**Daralagajz** etc.) und **lehtin** gar in den **Kreisen** **Rasach** und **Ganjsa** (**Selawarjols**) bisher nicht die **rechte** **Muße** gefunden hat, um seinen **Zweifeln** über die **Verzehrungen** zum **Bolschewismus** mit **Erfolg** nachzugehen. **Zeit** **freilich**, wo der **seimliche** „**Kriegszustand**“ zwischen **Aber-**

**beidjan** und **Armenien** durch den **Wachsthum** der **transk.** **Konferenz** aufgehört haben soll, die **Gegner** zu **kenntlich**, könnte am Ende doch auch für den **widerzueinander** **Katalisten** in **Batu** der **Augenblick** nahe gerückt sein, wo er seine „**Orientierung**“ für oder gegen **Lenin** u. **Ko** zu bestimmen genötigt sein dürfte, falls inzwischen die **Büffel** nicht schon außerhalb des **Geisteskreises** des **batu**er **Durchschnittsbürgers** gefallen sind und seine **Entscheidung** somit sich als **überflüssig** erweist! — Der **Vertreter** des **Verteidigungsausschusses** der **Republik** **Nordkaukasus** **Quadrat** **Sammat** hat sich an **Nichtseidjan**, den **Kommisär** für **auswärtige** **Angelegenheiten** des **Nord-Kaslands**, mit einem **Radiogramm** gewandt, in welchem er ihn an die vor 8 Monaten **abgegeben** **Erklärung** erinnert, laut welcher die **Selbständigkeit** des **Daghstans** seitens der **Sowjet-Regierung** vor aller **Welt** anerkannt worden sei. **Geht** auf diese **feierliche** **Verklärung**, hätten die **Bergvölker** während der ganzen **Zeit** **unentwegt** mit der **Denksünden** **Übermacht** gerungen, und das zwar unter den **denkbar** **schwierigsten** **Verhältnissen**. **Weder** die **Vermeidung** **zahlreicher** **Siedlungen** (**Kale**), noch der **gewalttätige** **Tod** von **Tausenden** ihrer **Frauen** und **Kinder**, noch die **Schändung** ihrer **Moscheen** und **andere** von den **„Freiwilligen“** **verübten** **Gräuelt** hätte ihre **revolutionäre** **Energie** geküht. **Und** **ihon** **lange** vor dem **Einreifen** der **Sowjet-Truppen** hätten sie für den **ganzen** **Daghstau** und einen **bedeutenden** **Teil** der **Dichtschina** von den **Denksünden** **Wänden** **befreit**. **Dem** **um**, wo die **Bergvölker** mit der **Verwirklichung** des ihnen **gegebenen** **Vertrehens** rechnen zu dürfen glaubten, müßten sie leider die **traurige** **Tatsache** feststellen, das von **Elementen**, die der **Stammbevölkerung** des Landes **vollkommen** **fernsünden** **Mitte** **eingesetzt** wurden: in **Grosny**, dem **kulturellen** und **geographischen** **Mittelpunkt** der **Tschetschnja**, in **Wladikawkas**, dem **Zentrum** von **Inguschien** und **Osetien**, in **Nalstidj**, dem **Mittelpunkt** der **Kabarda** usw. **Der** **sovereäne** **Wille** der **Bergvölker** sei **dadurch** **ausgeschaltet**, mit **ihnen** **getreten** worden. **Zum** **Schluss** **heißt** es **daher** „**Sie** **solche** **Sachlage** **widerpricht** **streik** den **Worten** der **Zentral-Sowjet-Regierung** und **läßt** für die **Zukunft** **Schwimmtes**, **bedinglich** (**Anarchie**). **Und** in **Anbetracht** dessen muß ich **darauf** **bestehen**, das die **Unabhängigkeit** des **Nordkaukasus** **unverzüglich** **nochmals** **anerkannt** **würde** und **das** **den** **Sowjet-Truppen**, die in **das** **Gebiet** unserer **Republik** **einbringen** im **Begriff** sind, **Günne** **gegeben** **würden**, die der **Anerkennung** der **Unabhängigkeit** **entsprechen**. **Der** **von** der **jetztweiligen** **Regierung** der **arbeitenden** **Massen** der **Nordkaukasischen** **Republik** **einberufene** **Kongress** von **Vertretern** dieser **Massen** muß sich **frei** vom **Druck** der **Streitkräfte** **Rußlands** **ver sammeln** und in **freier** **Land** in **freier** **Weise** das **Fundament** der **freundschaftlichen** **Beziehungen** und **kulturell-wirtschaftlichen** **Wärkeit** mit dem **russischen** **Volk** **legen** können.“ **Wie** **man** **sieht**, ist **das** **Vertragen** der **Bergvölker** zu den **bolsch.** **Verzehrungen** ins **Schwanken** **geraten**. **Hestänzlich** **wird** **diese** **Lehre** auch von **ihnen** **gegriffen** **worden**, die **gegenwärtig** **hoch** an die **Verbindlichkeit** **vollerrechtlicher** **Verträge** für **alle** **Teilneigen** in **gleicher** **Weise** **glauen**! — **Zwischen** **Frankreich** und **England** ist es zu **Meinungsverschiedenheiten** wegen **Belagerung** der in der **vorigen** **Nummer** **erwähnten** **deutschen** **Stabs** auf dem **rechten** **Ufer** des **Reins** durch **französische** **Truppen** (auch **Offenbach** und **Wiesbaden** sind von ihnen **befreit** **worden**) **genommen**. **Offenbar** **hätte** es **der** **englischen** **Regierung** nicht **gebah**, das **ihre** **französische**

Kollegin om eigene Hand, ohne Zustimmung der übrigen Verbandsmächte, die Diskussion vorgenommen hat, wozu sie nach dem Verfaller Vertrag, durchaus nicht berechtigt war. Der Inhalt der engl. Proklamation, deren Wortlaut bisher nicht übermittelt worden ist, läßt sich aus der Antwort der franz. Regierung, die übrigens auch noch nicht dem Wortlaut nach bekannt ist, sowie aus franz. und engl. Proklamation folgern. Hiernach zu urtheilen, müssen die „Meinungsverdrehungen“ ziemlich erfinder Natur gewesen sein, u. wird wohl die franz. Gesellschaft allen Grund gehabt haben, sich über das drohende Zerwürfniß zwischen Frankreich und England so aufzuregen, wie es der Fall war. Der Konflikt gilt heute als beigelegt (die franz. Regierung verspricht, in Zukunft nichts mehr ohne die Zustimmung der Verbündeten zu unternehmen), aber schon die Tatsache allein, daß es zu einem solchen gekommen war, ist von hervorragender Bedeutung, da sie zur Genüge beweißt, wie weit die Freundschaft der beiden Mächte sich bereits gemodelt hat und wie ebenig Frankreich fortan mit ihr wohl rechnen dürfen. — Dafür hat aber Belgien sich bereit erklärt, mit Frankreich durch die und dann zu gehen, und auch schon ein Truppenaufgebot den franz. Truppenteilen in den besetzten deutschen Städten (s. oben) angegeschlossen. Wohl bekomm's!

**Wilhelm II. an Nikolai II.**  
(Schluß)

Natürlich ist die Armee zu berücksichtigen. Sie hat gekochten und brav gekochten — anderthalb Jahre lang in Hitze und Kälte, um für Dich und Dein Land den Sieg zu erringen; aber die jetzt hat ihr die Vorbereitung den Erfolg versagt. Niederlage, furchtbare Menschenverluste und unsagbare Leiden sind statt dessen Deinem armen Heere beschieden gewesen und von diesen prächtigen, tapferen, ruhigen, aufopferungsvollen Vorkämpfern, Deiner Soldaten, willig ertragen worden. Daß sie nach Vergeltung leiden und bereit sind, sich in jedem möglichen Moment zu schlagen, ist ganz natürlich. Aber gibt es unter den Befehlshabern irgend einen neuen Führer oder Genera!, der im Stande ist, den Erfolg zu garantieren, so daß eine neue gewaltige Anstrengung den Einsatz von Tausenden von Soldatenleben rechtfertigen würde? Ist das Heer wirklich unbedingt überzeugt, daß es das Geschick zu wenden vermag? Auf diese Frage kannst Du allein natürlich die Antwort wissen. Sollte diese Antwort jedoch von Deiner Generälen im Namen Deiner Soldaten im verneinenden Sinne gegeben werden, indem sie auf ihre Ehre erklären, daß sie nur für ihren Kaiser herben, aber schwerlich einen entscheidenden Sieg für ihn erkämpfen könnten, dann glaube ich, kann Dein Gewissen ruhig sein, ob Du weiter kämpfen sollst oder nicht, und Du kannst die Friedensver-

handlungen eröffnen, was von allen Deinen getreuen Untertanen in ganz Rußland mit Freude begrüßt werden würde nach dem Wutstöß, den sie bereitwillig für ihren Kaiser entrichtet haben. Du kannst dann sagen, wie der alte französische Grenadier Bombardier singt: „Das Glück des Kriegs hat wider uns entschieden, doch die Krone hat ihre Pflicht getan; die Hälfte fiel, der Rest ward Invaliden!“ Je nun, man trägt, was man nicht übernen kann.“ Napoleon der Erste und Friedrich der Große haben auch Niederlagen erlitten!

Es muß als Gottes Wille betrachtet werden, daß die Dinge diesen Lauf genommen haben! Gott hat diese Last auf Dich gelegt, und sie muß getragen werden, aber vielleicht wird durch seine Ablicht und mit seiner Hilfe schließlich etwas Gutes von Dauer daraus; und diese neuen Leben und eine neue Ordnung der Dinge wird vielleicht aus dieser Zeit der Prüfung entstehen, als Belohnung, die Deine Untertanen reichlich verdienen haben.

Entschuldige die Länge meines Briefes, aber ich fühle mich als Dein Freund und Kollege verpflichtet, Dir zu sagen, was ich für wahr und richtig halte. Du kennst die Motive, die mich bewegen, und es liegt Dir frei, mit diesen Zeiten zu tun, was Du für angemessen hältst.

Sollten jedoch die in diesem Brief wiedergelegten Gedanken mit den Deinigen übereinstimmen, und solltest Du glauben, ich könnte Dir auch nur vom kleinsten Nutzen bei den vorbereitenden Schritten für den Frieden sein, so ver füge bitte nach Deinem Gefallen über mich. Ich darf vielleicht Deine Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß die Japaner zweifellos die größte Hochachtung vor Amerika haben, mehr als vor allen anderen Völkern, da diese stark, aufsteigende Macht mit ihrer furchtbaren Flotte ihnen zunächst liegt. Wenn irgend jemand in der Welt im Stande ist, die Japaner zu beeinflussen und sie dahin zu bringen, vernünftig in ihren Forderungen zu sein, so ist es der Präsident Roosevelt. Sollte es Deine Billigung finden, so könnte ich mich leicht privatim ins Einvernehmen mit ihm setzen, da wir sehr intim sind; auch mein dortiger Vorkämpfer ist ein Freund von ihm. Außerdem hast Du Herrn Meyer, den ich seit Jahren kenne; der mein volles Vertrauen besitzt. Du kannst ihn holen lassen, offen mit ihm reden, er ist sehr direkt und vertrauenswürdig, ein reizenber Casseur mit angenehmen Manieren! Hier hat der Einzug der Braut bei prächtigem Wetter unter großem Enthusiasmus stattgefunden.

Beste Grüße an Alir  
von Deinem Dich liebenden Freund und Vetter  
W i l l i u .

**Aus dem deutschen Leben**

**Vom Zentral-Vorstand des Verbandes der transl. Deutschen.**

Der Zentral-Vorstand teilt hierdurch allen Ortsgruppen des Verbandes zur Kenntnisnahme mit, daß bisher nur die Ortsgruppen: Alir, uerschliff, Katharinenfeld, Georgstal, Marienfeld, Jakobli, Batu, Helenendorf, Georgsied, Traubensied, Alexjeffa und Grünsied den am 20. Januar l. Z. fälligen Beitrag (1. Rate des Jahresbeitrages) entrichtet haben, während die übrigen Ortsgruppen ihn noch schulden. Gleichzeitig macht der Z.-V. darauf aufmerksam, daß am 20. März, laut Bestimmung der Del.-Vers., die Zahlung der II. Rate des Budgetbeitrages fällig wurde. Diese ist vorläufig nur von den Ortsgruppen Batu, Katharinenfeld u. Dornalschen beglichen worden. Der Z.-V. fordert daher die Verbände der sämigen Ortsgruppen auf, unverzüglich dafür zu sorgen, daß alle fälligen Beträge umgehend an die Verbandskasse gezahlt werden.

Der Zentral-Vorstand.

**Z i l i s .**

Berichtigung. — Anlässlich des Kirchenkonzertes am 9. April, veranstaltet zu Gunsten des evangelisch-lutherischen Siechenhauses zu Zilis, ist ein Fehler zu berichtigen, der sich in das Programm eingeschlichen hatte: Die nimmungsvolle letzte „E ist vollbracht“, ausgeführt vom gemischten Chor, der Orgel und dem Orchester, ist nicht von Mendelssohn komponiert, sondern ein musikalisches Werk des gekürzten Leiters des Chores und des Orchesters, Herrn Dr. Anton F e l d m a n n, der sich sowie als hervorragender Komponist und Musiker gezeigt hat. Leider hatte man im Programm übersehen, den Namen des H. Genossenschafts sowohl als Chor- und Orchesterleiter, wie auch als Begleiter der Solo-Stimmen auf der Orgel, anzugeben.

Hiermit sei dieses Verhältniss nachgeholt.

**Eigenes.**

An den Zentral-Vorstand des Verbandes der transatlantischen Deutschen ist nachstehender Bericht ergangen: Hiermit mache bekannt, daß wir von dem in der Kolonnen gegebenen Geld folgende Summen erhalten haben:

**Aus Helenendorf: etliche Kleidungsstücke,**

Stiefel etc.	Rbl. 16 775.—
Katharinenfeld	20 000.—
Georgsied	4 000.—
Stilabettal	3 485.—
Alir uerschliff	3 942.—
Marienfeld	1 200.—
Dornalschen	1 238.—
Batu	700.—

Im ganzen erhalten Rbl. 51 340.—

**Fitt Herz und Gemüt.**

**Für Deutsche vom Stamme Schillers.**

Betroff ihr Deutschen, bleibt am Steuer,  
Es auch wie Sturmwind euch umfliegt;  
Das Vaterland so lieb und teuer —  
Es ist mit seiner Zukunft euer.  
Die Billigung ist's, die endlich regt!  
Stoß an! Ein Hoch dem Deutschen Reich!  
Im Rühmet reich, dem Aler gleich,  
Mög's täglich neu sich stärken!  
Doch Gott behüt's vor Klaffenhaß  
Und Hasenhaß und Massenhaß  
Und dreier Teufelswerke!  
Einhalt streben, heter leben,  
Vieles schauen, wenig trauen,  
Deutsch im Herzen, tapfer, still —  
Dann mag kommen, was da will.  
(Eingefandt von Meister J. S. Schaube - Batu.)

**Der Lebenslauf einer Glücklichen.**

Erzählung von Karl Berkow.  
Wie schön ist die Erde, wels ein Glück, auf ihr zu leben!  
Sie riecht es aus, und ihre Augen streckten, ihre

Hände falteten sich, wie in der Aufwallung eines Pflanzlichen Dankgebüdes.

Die neben ihr stehende Gefährtin warf einen langen, flammenden Blick zu ihr hinüber.

„Das findest Du, Alberta, Du?“

Es war eine jener Fragen, die, gedankenlos hingeworfen, nicht die Absicht haben, wehe zu tun, und dennoch wie ein schmerzender Stich die Seele des anderen treffen. Albertas loebten noch freundlich belebte Tage hatten sich umschaltet. Ihre schmale, durchsichtige Hand griff wie unwillkürlich nach einer der Krücken, die neben ihr in dem kleinen Wagen lagen, in welchen man sie hinaus in den Garten gefahren.

Ja, hatte die Freundin nicht ein Recht zu dieser Frage? Wie konnte sie das Leben schon finden, sie, der arme, vermahene Krüppel der ohne fremde Hilfe nicht einen Schritt sich von der Stelle zu bewegen vermochte? Aber ihr Unglück kam ihr selten zum Bewußtsein. Ihr hatte Gott jene beneidenswerte Gabe verliehen, aus allem, was sie trug, ein köstliches Gutes zu schöpfen und dankbar es zu genießen. Die Menschen, die sie kannten, sagten, sie habe eine glückliche Gemütsanlage, wer hätte so, wie sie, die auferlegte Peinung ertragen?

Und man hätte sie gern um dieser klagelosen Geduld willen, die anderen so bezaubern kann, weil sie ihnen nie durch einen trüben Eindruck das eigene Wohlbehagen stört.

Auch Albertas Begleiterin beruhte sofort ihre unvorsichtige Auserkung Sie zog geschäftig die leichte Decke über

her, welche die Kranke gegen die frische Abendluft schützen sollte, legte ihr die Kissen zurecht und stich lieblosend über das lockige, blonde Paar, das in unwiger Fülle das seine, blasse Angesicht vor ihr ungab.

„Berzehl mir,“ sprach sie halb laut dabei.

Alberta legte ihre Hande an die fürsorgende Hand.  
„Berzehl, was, Erna?“ fragte sie sanft. „Dah Du Dich wunderst, wenn ich so froh und glücklich bin? Muß ich es nicht sein, wenn Ihr alle mich so häßlich und verachtet? Wer hat es denn so gut, wie ich?“

„Wir haben Dich eben lieb, wie können wir anders,“ erwiderte Erna lächelnd.

„Da siehst Du es,“ rief Alberta, wieder völlig heiter. „Ihr habt mich lieb, Ihr seid gutig und aufmerksam zu mir armen, unglücklichem! Ich höre, das Euch so wenig sein konnt. O, alle, alle, die ich kenne, sind gut gegen mich; wie wäre ich undankbar, wenn ich das nicht anerkennt!“

„Über Dein Leiden, Deine Krankheit,“ wandte Erna ein.

„Ich habe ja nur selten Schmerzen,“ entgegnete Alberta, und daß ich mich nicht allein bewegen kann, empfinde ich kaum. Mütterchen und die Schwestern sind stets bereit, mir zu helfen.“

„Du bist eine Ausnahme der Menschen mit Deiner ungerhörbaren guten Laune und Deiner beständigen Zufriedenheit.“

„Ach, ich bin auch manchmal unzufrieden mit mir selbst, nämlich, wenn ich mich abmühe, eine Vorlage mei-

Noch nicht erhalten:

Aus Titels	Rbl. 7 277.30
Mariensfeld	190.—
Im ganzen noch nicht erhalten Rbl. 7 467.30	
Das erhaltene Geld wurde wie folgt verwendet:	
Für Anlagen bei der Aufnahme d. Emordenen	Rbl. 10 000.—
die Verlagskosten	5 200.—
Kram	3 000.—
Bereitst auf die Seelenzahl	17 932.—
Laut Bestimmung der Gemeinde:	
a) Gehalt dem Lehrer	5 000.—
b) Verbesserung der Einrichtung der Schule	10 208.—

Im ganzen . . . Rbl. 51 840.—

Im Namen der Gemeinde Eigenfeld bringe allen Spendern meinen innigsten Dank!

8. April 1920 N. 36.

Vorsieger der Kolonie Eigenfeld: Fr. Anselm.

Mariensfeld, d. 4. April.

In Nr. 24 der „Rauf. Post“ wurde geschrieben über die Bereinigung der drei Kolonien Mariensfeld, Petersdorf und Jesubenthal. Nach vieler Mühe und Arbeit ist es endlich doch zustande gekommen. Leider gibt es immer noch Leute bei uns, die sich in die Reform nicht schicken können. Es ist das ja zu begreifen! Wenn man ein neues Kleid das erste Mal anzieht, kommt es einem auch unbehaglich und nicht recht passend vor; trägt man es aber einige Zeit, so gewöhnt man sich daran und möchte es nicht mehr ablegen. Also kommt es hier nur auf Geduld, Einigkeit und Rücksichtnahme an. Sind diese drei Kräfte in dem neuen Mariensfeld erst gewachsen, dann wird die Bereinigung auch wirklich zum Vorteil sein. Weiter möchte ich noch sagen, daß dabei nur zu bedauern ist, wenn mancher, der nur sein persönliches Interesse im Auge hat, die Presse dazu mißbraucht, um durch Schönreden einen guten Namen zu behaupten, doch heißt es nicht umsonst: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“

Katharinenfeld.

Nachstehende Aufschrift an den Zentralvorstand des Verbandes der Deutschen in Transkaukasien aus R. in der Schriftleitung der „R. Post“ zwecks Veröffentlichung dieser Tage übergeben worden:

Da sich in letzter Zeit so mancher gemüht gefühlt hat, über den traurigen Zwischenfall in der hiesigen Elementarschule zu berichten, so halte ich es für meine Pflicht, als Vorsitzender des nunmehr neugewählten Schulrates der genannten Schule, die Sache auch unsererseits zu beleuchten.

Am 29. Januar dieses Jahres kam die Lehrerschaft

der Elementarschule beim Schulrate um eine 75% Zulage ein. — Die Gründe, auf die sie sich stützte, nämlich die unerhörte Dürerung, mußten von jedem aufrichtigen Schullehrer als grobhaltig anerkannt werden. Doch leider, leider! Es ist herb und bitter, aber dennoch wahrhaftig! Ich war Mitglied des Schulrates, muß aber sagen, daß weder Lehrer, noch Gemeinde, sondern einzig und allein dieser Schulrat an dem Unheil mit seiner bösen Folgen schuld ist. Als eben die Lehrer um die genannte Zulage eintraten, verließ ein Mitglied mit der Bemerkung (die er übrigens selbstbewußt schon acht Monate im Munde führte): „Wacht was ihr wollt, es kommt doch zum Bruch“ den Sitzungssaal, und als ich darauf hinwies, daß der Schulrat doch diese oder jene Stellung einnehmen, eine Antwort geben müsse, folgte dem Beispiel des eriteren die Mehrheit der Mitglieder des Schulrates, die ich übrigens nie als Freunde eben dieser Schule betrachtet habe. Verblüfft und beleidigt, blieb die Lehrerschaft und die Minderheit ohne Antwort zurück. Auf meine persönliche Bitte an den damaligen Vorsitzenden D. Rogmann hin (es ist das auch ein Lehrer) wurde in den nächsten Tagen eine zweite Sitzung des Schulrates einberufen, wo abermal die Gehaltsfrage aufs Tapet kam. Dagegen der Schulrat von der Gemeinde einen Beschluß hat, der ihr berechtigt, die Gehaltsfrage selbständig zu regeln, und trotzdem daß jede Schule in sich autonom, also von der Gemeinde unabhängig und nur in wirtschaftlichen Fragen vor dem Oberschulrate verantwortlich ist, der wiederum laut Gemeindevortrag unabhängig von Gemeinde und Art die Normalgehälter beider Schulen nach eigenem Ermessen bestimmt, überwiegt doch der Schulrat der Elementarschule die Sache nach heftigen Debatten mit seiner „Mehrheit“ an der Gemeinde und war damit einig! — Auf der Gemeindeversammlung wurde, ebenfalls nach längerem Hin- und Herwiegen, durch Aufheben von den Vätern von der Mehrheit die Zulage zu bewilligen beschlossen. Doch unser Herr Kommissar G. K. fand es nicht für nötig, diese Willensäußerung der sogenannten Mehrheit, „die ja nichts beizuge“ (die Neidherren hatten alle dagegen gestimmt), zu protokollieren, offenbar um etwaigen Aufdringlingen jegliche gesetzliche Grundlage zu entziehen. Dafür legte er aber einen Beschluß vor, den die meisten mit dem Hinweise, daß der Schulrat ja Rechte beizuge, nicht unterschrieben. Der Kommissar, durch sein Werk ermannt, hatte nun eine Bremse in der Hand, mit der er so lange bremste, bis sie ihm endlich von der Elementarschule zerbrochen wurde und er sich „krank und klag“ zurückzog. — Unausgeführte Sache trat der Schulrat nun zum dritten Male zusammen, wo er — wirklich, ein Wunder war's — einen Beschluß unterschrieb, in dem er die Zulage für berechtigt anerkannte und bewilligte und noch hinzufügte, daß wenn die Elternversammlung diesem Beschluß nicht akzeptieren und durchführen würde, er im

ganzen Bestande „heimga“. Gott sei Dank! Ich dachte, wir seien am Ziele, doch ein grausam Gewitter sollte mit Donner und Blitz sich noch über uns entladen. Die erwählte Elternversammlung wurde einberufen. Sie beschloß mit einer Mehrheit von nicht weniger als 95—98% die Zulage zu bewilligen. Vor allen Seiten wurde der Lehrerschaft gratuliert. — Nur jene Mehrheit des Schulrates schwiep und schwang. Sie gab das Spiel noch nicht für verloren. Doch die Lehrerschaft, gehoben durch das angenehme Bewußtsein, daß auch andere ihre Arbeit an der Jugend hochschätzen, arbeitete drauf los, und alle hielten die Sache für abgetan. Sie sollten sich aber täuschen! Unterdessen hatte nämlich der Vorsitzende (Herr Lehrer Rogmann) vor seines Amtes entbunden und durch einen der Schulratsmehrheit imponierenden erikert worden im Rücken der Elternversammlung eine rein private Versammlung aus 17—20 Personen, meist Gegnern der Lehrer, einberufen. Diese Versammlung wählte 3 Männer, sandte sie zur Lehrerschaft und ließ die Zulage ablagen. — Nun war bei der Lehrerschaft die Geduld aus. Gereizt durch dieses eigenmächtige Vorgehen dieser Gruppe, schloß sie die Schule. — Bei einer folgenden Gem. Versammlung brachte der Herr Kommissar die Frage, die ihn gar nichts anging, wieder vor die Gemeinde und goß damit nur „Öl ins Feuer“. Ein trauriges Bild bot darauf Katharinenfeld dar: Zerrißene Nerven — aufgeschüttelte Gemüter! — Darauf wandte sich die Lehrerschaft an den Vorstand des prof. Verbandes der Angestellten der hiesigen Kreislandwirtschaftsverwaltung um moralische Unterstützung. Zu einer Sitzung des genannten Vorstands wurden auch Schulratsmitglieder eingeladen, wobei ohne Erfolg hin- und hergeratet wurde. Auf die Bitte einiger Schulratsmitglieder schlug der Vorstand des prof. Verbandes eine abermalige Elternversammlung vor, den Lehrern aber, die Schule sofort zu öffnen. — Beides wurde angenommen. Die eintreffende Elternversammlung kam, und es erschienen von 175—180 Mitgliedern 125—130, und mit 56 gegen 50 Stimmen wurde im Beisein der Vertreter des prof. Verbandes (H. Arseloff u. a.) abermal die Zulage bewilligt. Natürlich war bei den 50 auch die Mehrheit des Schulrates trotz seines vorhergegangenen Beschlusses zu finden. Als sie nun entließ, ohne Waße dastand, fand sie dennoch nicht den Mut, das einzuschicken, und anstatt eines Beseren lehrten diese Herren der Schule den Rücken, und gleich dem Samum riefen sie noch manchen Braven aus einer Pfanzstätte edlen Geistes mit sich heraus. Wenn J. A. aber behauptet, daß die Versammlung nicht beschlußfähig war, so muß er doch wissen, daß es die zweite und dritte war und dabei 50 + 58 = 108 dafür oder dagegen gestimmt und viele sich passiv verhalten hatten. Dabei schlug die Schulfrage in jenen Tagen gleich Wellen himmelhoch, und niemand kann sich also mit einem nicht gemüht“ entschuldigen.

ner Lehrerin nachzuzeichnen, und es mir gar nicht gelingen will.“

„Fräulein Berger sagt, Du seiest eine ihrer talentvollsten Schülerinnen“, bemerkte Erna.

„O, sie sagt auch zu viel“, lachte Alberta.

„Du denkst zu bescheiden von Deinen Leistungen.“

„Nein, nur vernünftig. Meine Kräfte reichen nicht weiter, als zur Mittelmäßigkeit, aber zuweilen genügt mir das nicht, und dann will ich mehr erzwingen.“

Durch den Baumgang ihener zur Seite, nahen sich leise Schritte. Eine schüchtern gekleidete Frau wurde sichtbar, die mit ehrerbietigem Gruße zu den beiden Mädchen trat.

„Alberta nicht ihr fremdlich zu.“ „Da bist Du ja endlich wieder einmal, Dorette“, rief sie, „warum hast Du Dich so lange nicht lassen?“

Die Frau schaute die ihr dargereichte Hand. „Ich wäre gekommen, Fräulein Alberta“, antwortete sie in bescheidenem Tone, „aber meine Axtzie war krank, und der Hans, Ihr Vater, fiel vor acht Tagen von der Treppe und verrenkte sich den Fuß; da konnte ich nicht weg.“

„Wie, Deine Kinder werden krank, und davon liebst Du mich nichts wissen?“ fragte Alberta vorwurfsvoll. „Das ist gar nicht recht von Dir. Für den Hans habe ich eben ein neues Bilderbuch, das hatte dem-wilden Jungen gewiß über manche Stunde des Stillliegens hinweggeholfen und Dir auch. Für die Anna hätte ich wohl irgend etwas anderes finden lassen, wenn ich von ihrer Krankheit gewußt.“

„Das weiß ich, liebes gutes Fräulein, das weiß ich.“ sprach Frau Dorette nicht ohne Bewegung. „Aber weil sie schon so viel und immer wieder etwas für mich und die Kinder tun, wollte ich nicht bei jedem Anlasse zu Ihnen kommen, als müßte ich jedesmal etwas haben.“

„O, Dorette, das ist gern geschehen, und wer soll Dir denn beistehen, seit Dein braver Mann gestorben, wenn wir es nicht tun? Nun, mache Dich nämlich dafür, hilf mir aus dem Wagen, damit ich einige Schritte gehen kann; so wie Du kann mich doch keiner heben, Du versiehst es noch jetzt am besten.“

Frau Dorette hob mit fräutigen Armen die Gestalt des lahmen Mädchens empor; — wie leicht sie war, wie gebrechlich!

„Eine Anna ist jetzt schon größer, als ich, nicht wahr?“, fragte Alberta, als sie, von Dorette gehalten, auf dem Hyden stand.

„Nicht nicht ganz“, war die Antwort, „aber sie ist hoch aufgeschossen und ein verbes Mädchen. Wird ja auch schon elf Jahre.“

Sie ließ Alberta vorzüglich auf ihre Arme den Blick hängen und ging behütend neben ihr, bis sie den Wagn erreichte, welchen das junge Mädchen als Ziel bezeichnet hatte. Ihr Blick verließ sie mühsam sich dahinschleppende Gestalt nicht, und es war tiefer Kummer, der daraus sprach. Sie gedachte der eigenen Tochter, die frisch und blühend heranwuchs, während Alberta, das einst ihr anvertraute Kind, des fremden Hauses, ein dahnstehendes Geschöpf geworden — durch ihre Schuld.

Alberta blieb jetzt stehen, atemlos, mit leicht getretenen Wangen.

„Es hierher“, sprach sie, „weiter geht es nicht. Aber von der Höhe hier kann ich den ganzen Weg von Walde her übersehen und gleich wissen, wann die Unstern heimkehren.“

„Die Sorgenhaften machen wohl einen Ausflug?“, meinte Dorette fragend.

„Ja, es ist der Geburtsstag meiner kleinen Nichte Armand, und mein Schwager wollte denselben in Rodwale feiern. Zum Tee beabsichtigen sie zurück zu sein, und sieh“, jubelte sie plötzlich auf, „da kommen sie schon.“

Wirklich zeigte sich auf der entferntesten Anhöhe am Grunde des Waldes ein Zug hellgekleideter Wanderer, die Alberta schäres Auge als ihre familienangehörigen erkannte, während Dorette und die herbeigekommene Erna nur eine Anzahl leichter Punkte zu unterscheiden vermochten.

„Aha, gute Dorette“, sagte Alberta, „rolle noch meinen Wagen herbei und lege mich hinein. Ich warte mit meinem Schal hinüber, sobald jene dort die Straße überschreiten.“

Dorette gebotete. Mit der gleichen ärtlichen Sorgfalt, wie zuvor, bestete sie die Lebende in ihren Wagen und verabschiedete sich dann mit dem Versprechen, bald wiederzukommen.

„Grüße Deine Kinder, besonders meinen Vater, den Hans“, rief ihr Alberta nach.

Die beiden Mädchen blieben allein.

(Fortsetzung folgt.)

ngen. — Wenn er ferner behauptet, daß die Kinder der „Ausgeretenen“ hofisiert wurden, so ist es eben unwahr. Zuvor wurden überhies die Lehrer der Elementarschule hofisiert, und man dachte, sich für die Höheren Elementarschule in die Arme zu werfen. Als aber die dortigen Lehrer sich weigerten, mit dem Hinweise, daß es dann keine normalen Verhältnisse mehr hier gäbe, mehr als das — da die ankommende Gruppe die Ehre der Lehrer der anderen Schule schon sehr in Mitleidenschaft gezogen habe, es Pflicht sei die Vorkunden, die Kollegen moralisch zu stützen und die Ausgezeichneten zur Umkehr aufzufordern, da wollten diese Herren eben vom Frieden nichts wissen und stellten außerhalb des Verbandes 2 junge Lehrer an (für Kinder von zehn Abteilungen), und fand die Debe gegen den L. A. in diesen Tagen bei vielen guten Boden. — Die nachgeliebte Gruppe der Elementarschule erkannte ihre Lage vollkommen und, um ihre Kinder dem deutschen Volke erhalten zu wissen (und nicht auf die Straße hinauszugeworfen, wie einer jener Herren sagte, „Daß er nicht eher ruhen würde“), wählte einen neuen Schulkat als 9 Mitgl. und beschloß, die Schule unter allen Umständen zu halten und das nötigenfalls aus eigenen Mitteln. — Bei einer Gem. - Versammlung luden wir dann jeden, der wiederkehren möchte, herzlich ein. Eintrübsvolle folgten, aber die anderen — ??? Und auch weiterhin soll für alle die Tür offen sein. Es scheint fast unmöglich, aber es wurde mit Volkswampf weiter gewöhlt! Eine angehende Person, die sagt, daß sie deutsch sei, schrieb eine Witschrift an das Landchaftsamt, dessen Beisitzer sie selbst ist. Mit 120 Unterschriften forderte sie die Ausweisung unseres Schulleiters, des Lehrers H. Hognmann, aus den Grenzen Georgens. Der Vorstehende des Landchaftsamtes, G. Kavalas, lud dann Vertreter der beiden Vereine, des Schulkat, der Lehrer, des L. Verbandes usw. ein und wollte die Sache gütlich betreiben, da er ja zu weiterem keinen Anlaß, noch eine Grundlage hatte. Dessen nicht müde, kam am nächsten Morgen ein Beschluß mit 76 Stimmen, der die Gemeinde, darin verlangt wurde, einen K. A. aus allen Versammlungen auszuschließen. Und als dann die Eltern der Elementarschule nicht gute Miene machten, fiel die Zucht ins Wasser, und Katharinenfeld rüht nun wieder. Die Gartenarbeit hat die Abstrüger wieder abgelenkt, aber so mander Nachdenkende schläft nicht. ... Was war der Zweck? Was die Folge??? Erhalten hat G. A. unlangst in der „S. R.“ genannt: Die Einkommensteuer sollte erweitert werden, um die Kinder der „faulen Leute“ nicht schulen zu müssen und sie als dürre Äste eines geschwächten Baumes in die Tiefe zu schleudern. — G. A. nennt die Einkommensteuer ein Geschenk an die arme Gruppe! — — — Ob teile diese Ansicht nicht. Nie und nimmermehr! Kein Geschenk, wollen wir, nicht verächtlich! Wenn ihr dieses „Meine Opfer“ geben wollt, dann gebt es dem Volke, das uns und euch gebet. Mit dem Opfer sollten jene Kinder, die Gefahr laufen, durch die Schuld ihrer Eltern verloren zu gehen und „Volschwärz“, „Mauvögell“ und wie man sonst noch so spricht, zu werden, zu ersten und lebenden Beschützern der Ehre unseres mit John und Schwach beladenen Volkes gemacht werden. Also kein Geschenk! Ist die Ehre unseres Volkes auch eure Ehre, dann gebt die Hand! Wenn nicht, dann kämpfen wir eben allein, so lange wir können. Sollten trotzdem aus den ärmeren Kindern zu unserem schmerzlichen Bedauern wirklich Räuber werden, dann nehmt es auf eure Gewissen! — — — Jeder toben Gewalt stehen wir fern. Entweder gebt ihr aus Ueberzeugung und Pflichtbewußtsein, oder gebt nichts und schaut Schadenstrob dem Untergang eines Teiles an. ... Noch eins: Den Lehrern zu raten, sie wüßten sich zurückziehen, denke ich, kann der Schulkat selbst tun. Wenn sonst keine Hilfe angeboten wird, ist die auch überflüssig.

gehoben werden kann, und zwar in einer sehr freien Weise. Hier einige Beispiele: Einem Bürger wurden 30 Kub Weizen gehoben, einem andern 16 Kub, einem dritten Kartoffeln, Sennelz und Wein. In einem am äußersten Westende des Dorfes gelegenen Hause drangen die Diebe, nachdem sie in einigen Zimmern „aufgeräumt“ hatten, sogar in das Schlafzimmer ein, und waren dieselben schon im Begriff, auch hier ihre „Zusammenfassungskunst“ zu erproben. Zufällig erachte der Hausbes. und mußte, ob er wollte oder nicht, in der Bett liegend zusehen, wie ein bis zur Unkenntlichkeit verummarter Eindringling, die Hinte in der rechten Hand, mit der linken verschiedene Sachen wegnahm. Als er nämlich erwacht und vom Schlaf zu sich gefahren war und sich hatte aufrichten wollen, war auch schon eine Kugel an seinem Kopfe vorbeigefahren. Ein Wunder ist es, daß er hierbei nicht getödet wurde. Die Diebe entliefen spurlos. — In einem andern Hause, diesmal am entgegengesetzten Ende des Dorfes, drangen die Diebe bei lichtigem Tage ein, erbrachen einen Kleiderkasten und nahmen sämtliche Kleidungsstücke und sonstige Gegenstände mit. Auch diesmal verschwanden die Diebe spurlos. — Heute nacht nun wurde der frechste aller bisherigen Diebstähle ausgeführt. Diebe drangen in die Abteilung des „Konjums“ ein und entwandten dabeisil für beinahe 100 000 Rbl. Waren. Das Sachen nach den Dieben und der Ware wird wahrscheinlich auch diesmal repressivlos bleiben, denn die Diebe scheinen ihre Helfershelfer in der Kolonie selbst zu haben. Dieser Verdacht gründet sich auf das stetige Gelingen der Diebstähle. Auch trägt das passive Verhalten der Kolonisten gegen Dieben gegenüber viel dazu bei. Der Umstand, daß niemals ein Dieb erwischt oder eingekerkert wird, spricht zweifellos zu weiterem Stehlen an. — Wenn wir aber jetzt schon fast aus den Häusern gehoben werden, was wird dann im Sommer geschehen, wenn die Arbeit drängt und das Dorf gänzlich entleert wird?! Klar ist, daß etwas unternommen werden muß, um diesen Räuberzügen ein Ende zu machen; oder lohnt es sich vielleicht garnicht, darüber viele Worte zu verlieren? Warum wurde bisher nichts unternommen? Warum hatten wir bisher und haben jetzt immer noch keine Dorfweh? — Das alte Sprichwort: „Durch Schaden wird man klug“, scheint sich nicht immer zu bewahrheiten, denn wir sind trotz großem Schaden noch nicht zu der Einsicht gekommen, daß wir eine Dorfweh sehr nötig haben und zwar eine wohlorganisierte, die ihren Aufgaben gewachsen wäre. — Eine traurige Erscheinung ist es ferner, daß die Bewachten sich meist an den Rayonskommissar wenden und nicht zuerst an unsere Dorfkommissar. Es hat den Anschein, als ob wir Kolonisten nicht Mut und Kraft genug besitzen, unsere Doriangelegenheiten (denn solche sind ja Diebstähle) selbst zu regeln. Gewiß kann und muß zuweilen fremde Hilfe angerufen werden, was in letzter Zeit ja immer geschehen ist, doch meist resultatlos. Und gerade deshalb sollten wir einsehen, daß nur ein Wille, von den Kolonisten selbst ausgehend, unsere Dorfweh mit Erfolg bekämpfen kann.

**Dienstag, 10. April.**

Wenn der Dienstag in diesem Jahre offiziell auch nicht erteilt worden war, so fanden sich dennoch Leute, die ihn feierten. An verschiedenen Stellen außerhalb der Kolonie konnte man Gruppen antreffen, die ihre alltäglichen Sorgen dabeinmalen hatten und sich an der lieben Natur erfreuten. — Auf Anregung einiger Herren hielt Herr Ernst Alldeminger, der am 3. April aus Deutschland zurückgekehrt ist, einen Vortrag über seine Reise nach Deutschland und die dortige wirtschaftliche Lage. Die Zuhörer waren so zahlreich erschienen, daß das Lokal des Bildungsvereins sich als zu klein erwies. Nach dem Vortrag dürfte wohl jeder zu dem Schluß gekommen sein, daß das deutsche Volk unter dem kolossalen Druck der Entente gelunden muß, da in ihm allmählich die Erkenntnis reist, daß es nur durch Einigkeit und Liebe zur Arbeit von dem drohenden Verderben gerettet werden kann. Es folgte eine Serenade, gesungen von Fräulein Hilda Walker unter Klavier- und Violinbegleitung von Frau Schüller und Fräulein Hilda Krobmer. Zum Schluß trug der klassische Sängerkreis des Vereins einige deutsche Volkslieder vor, die ein deutsches Herz in seinen inneren Tiefen erschütterten mußten. — Was hatte die Besucher bewogen — unter denen Großväter und Großmütter mit weißen Haaren waren — in so später Stunde hierher zu kommen?

Gewiß nicht, um eine frohliche Stunde zu feiern oder vielleicht jemand zu besänftigen. Das deutsche Herz war es, dem jeder Besucher Folge leisten mußte. Der Stachel der Deutschtum vernichten soll, ist nicht, bloß gegen Deutschland gerichtet, sondern gegen das ganze deutsche Volk, gegen das ganze Deutschtum. So mancher, der die Karte Deutschlands von ferber kannte und sie jetzt fast nach den Abweichungen des Berliner Friedensvertrages, wollte seinen Augen nicht trauen. Welches deutsche Herz kann zu lieben sein, wenn das deutsche Volk so vergewaltigt wird? Deutsche Dörfer und Städte, in denen deutsches Kultur und deutsches Leben herrscht, werden dem Deutschtum entziffen. Deutscher Fleiß hat das Land so anziehend gemacht, daß es jeden Nachbar danach anlockt, in der Versuchungsstunde des deutschen Volkes, ihm ein Stück abzunehmen, und was auf ungerechte Art und Weise. Eins ist noch greulich, daß das deutsche Volk zu gehören versteht und infolgedessen auch Achtung einflößt. Wenn das deutsche Volk seinen Führern volles Vertrauen schenkt und die Führer mit demselben keinen Mißbrauch treiben, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

**Satzung aus dem Publikum.**

**In Ostermonat (April).**

In dem blühenden Ostermonat, Da die Erde neu sich leidet, Da die weibliche Mutter Sich wie eine Fee verandert In die schönste junge Blumbe, Freue dich, o Mensch, des Lebens!

Wenn ich an einem Tage des Ostermonats hinausgehe, um mich an die Natur zu erfreuen, so ist mir's, als müßt ich ewig bei ihr bleiben, immerdar. Der liebliche Geruch der Sternenblumen, der Hyazinthen, der Stiefelsblumen und noch anderer erquickt mich. Das Stricheln des genutzten Frühlingswindes in den Ähren und dem Flieder, der auch schon im Blüten ist, wirkt wie Weisung von Engeln, vielleicht sogar noch inniger. Alles, was uns der kalte Winter verbar, bringt in Fülle der Frühlings wieder. Ein Mensch, welcher das Erwachen des Frühlings unbewacht läßt, ist wahrlich arm. Er verläßt das Beste im Leben, indem er sich nicht um die Schönheiten der Natur kümmert. Wie schwer fällt es mir oft, die ichone Natur des Dorfes zu lassen, um mich in das Treiben der Schwingen, von der Natur abgetrennten Stadt zu finden. Ah! Warum ist nicht echter Frühlings auf Erden?!!! Wer weiß, ob die Menschen, die bereits die Erde deckt, zu denen auch wir uns halt stellen müssen, nicht doch im ewigen Frühlings leben! Oder sind sie wirklich nie immer von der Welt getrennt, und nur noch das zu sein und zu bleiben, was man in geöffneten Gräbern findet: Eine Hand voll Staub?! Kein Frühlings mehr von der Hochbeizellen, erschundenen Menschen? Unwillkürlich denke ich hierbei an Schillers Worte: „Wer nicht glaubt, genieße!“ In genieße, genieße, so lange du noch Zeit hast! „Nad unheil auch du!“ Aber weg nun mit dem finstern Gedanken! — Frühling ist's!!! Alles belebt sich neu. Die Wärme, die Ständer die Blumen sich naden vor neuem die Erde, die Tiere erwachen aus dem Winter-schlaf, die Vögel kehren zurück. Nun, auch du, mein Herz, freue dich mit der Erde, die sich eben schneid, wie die Braut vor der Hochzeit. Ein unglücklicher Geist vollbringt das Werk, allen Kreaturen zur Freude. — Hoch o Mensch, Musik, die zu dem Feste erhalt! Zu benehzen sind die sorglosen, lebensfrohen Musikanten — in den Bergen, Sogar der „Bau“, der freie Wintergärt, der graue Getreidefeld, der eben noch vor Hunger und Kälte um Leben verzweifeln wollte, auch er läßt seine Stimme erheben, in dem allgemeinen Konzert. Der Star, die Bege, alle tragen bei zu der Frühlingsharmonie. — Freue auch du dich, o Mensch! Genieße, solange du lebst! Verachte nicht, was dir das geringste Gesäßöpf auf Erden durch seinen Gesang oder sonst was bietet. Nimm es an mit Dank und strebe danach, gleich zu sein dem Vogel, der in den Zweigen wohnt!“

Herausgeber der S. A. des Verbandes der trans. Deutscher. Verantwortlich für die Redaktion das Redaktions-Komitee

**Bekanntmachung.**

„So der Herr will und wir leben“ (Jak. 4. 15.), wird jeden Sonntagabend, wenn die Glocke läutet (ungefähr um 7 1/2 Uhr) in der oberen Schule zu Katharinenfeld Bibelstunde stattfinden. Die völlige Wahrheit des Wortes Gottes wird verkündigt! Jedermann (Mann oder Weib, jung oder alt) ist freundlich eingeladen. Eintritt frei! „Prüfet alles und das Gute behaltet“ (1. Thess. 5. 21.).

Kathfeld, den 20. 3. 20.  
E. Kimmert.  
Vorsteher der Schulkat der Elementarschule.  
P. S. Ich füge hinzu, daß ich für die Nichtigkeit obiger Angaben zu verantworten bereit bin und, wenn es erwünscht ist, alles an der Hand von Protokollen nachweisen kann. Derselbe.  
Den 3. April.  
Das Stehlen gehört die letzte Zeit in Katharinenfeld zur Nachordnung. Die vergangene Woche wurden jede Nacht Diebstähle verübt. Gehoben wird, was nur